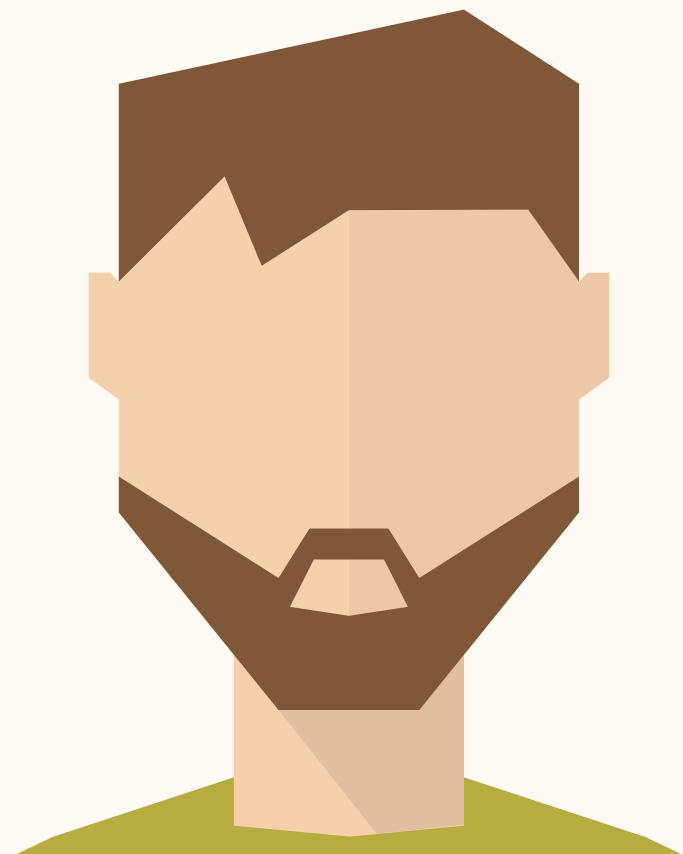
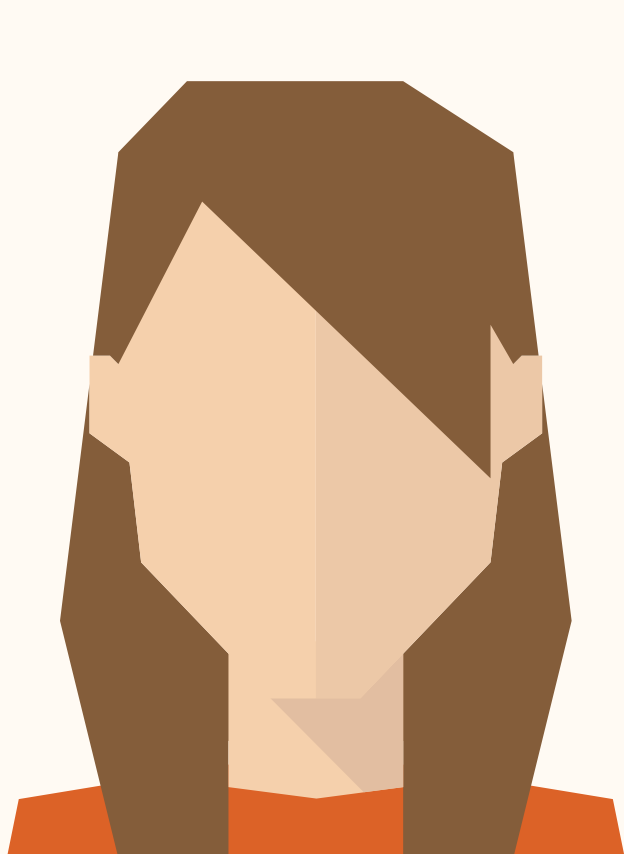


# Gemeinschaft



## Am Anfang schuf Gott das Team

- Frauen in Verantwortung
- Vorstand: Matthias Hanßmann folgt auf Steffen Kern
- „Worship Academy“ auf dem Schönblick

# Am Anfang schuf Gott das Team

## Mein Weg

Meine Geschichte mit dem „Frauenthema“ beginnt früh. Als ich viereinhalb Jahre alt war, zog ein neues Kleidungsstück in unser Haus ein. Mein Bruder war geboren und der Jugendkreis unserer Gemeinde fand es originell, dem Sohn des Pastors einen kleinen Talar zu nähen. Dieser kleine Babytalar hing an einem hellblauen Kleiderhaken im sogenannten Kopierraum unseres Pfarrhauses. Ich bin oft daran vorbeigegangen und habe ihn mir angeschaut. Und ich habe mich gefragt, warum meine Schwester und ich so was nicht zur Geburt bekommen haben. Das war kein Zufall – damals war es in der Gemeinde noch undenkbar, dass eine Frau predigt oder Pastorin ist.

Auch aus unserem Familienkreis bekam meine Mutter Aussagen zu hören wie: „Ah, da bist du jetzt aber froh, dass es ein Junge geworden ist.“ Dem Jungen folgten noch zwei weitere Mädchen und ich hörte oft Reaktionen wie: „Oh – der arme Junge.“ Ich verstand das als Kind nicht, weil ich fand, dass wir Schwestern eigentlich sehr gut mit ihm umgegangen sind.

Als ich das erste Mal eine Frau predigen hörte, war ich 16 Jahre alt. Und ich erinnere mich noch genau daran, dass dachte ich: „Ach, das geht auch?“ Auch danach blieben predigende, lehrende und leitende Frauen in meinem Umfeld die absolute Ausnahme. Und doch ging mein Weg ins Theologiestudium – immer begleitet von der Frage: Was darf Frau und was nicht mehr? Ich traf viele Männer (und manche Frauen), für die klar war, dass ich das, worauf ich zuing, nicht durfte. Einen von ihnen hielt das nicht davon ab, mir sein Interesse zu signalisieren. Er entgegnete mir, dass sich das bei mir schon legen würde, wenn wir erst einmal zusammenwären. Andere Männer äußerten ihre Kritik nicht so direkt, aber man wusste, wie sie denken. Nur einige wenige begleiteten mich in meinem existentiellen Ringen.

Oft wollte ich auf dem Weg abbiegen. Aber irgendwie hat Gott mich aus der Sache nie entlassen. Mittlerweile hat sich für mich die Fragestellung geändert. Es ist nicht mehr die Frage „Was darf Frau?“, sondern: „Wie können wir als Männer und Frauen im Team zusammenarbeiten und auf diese Weise etwas von Gottes Wesen widerspiegeln?“ Ich lade Sie ein, mir auf ein paar Stationen meiner Entdeckungsreise zu folgen.

## Am Anfang schuf Gott das Team

Am Anfang schuf Gott das Team: Tag und Nacht, Land und Wasser, Kraut und Baum, Planeten und Sterne, Himmelswesen und Wassergewimmel. Immer wieder heißt es am Anfang: Gott trennt das eine von dem anderen, er unterscheidet. Sie sind verschieden und gehören doch zusammen. Sie greifen ineinander, ergänzen sich und erstrahlen in komplementärer Schönheit. So schafft Gott auch den Menschen als Team – männlich und weiblich. Gott liebt das Team, denn auch er ist eins: „Lasst uns Menschen machen, die uns repräsentieren“, sagt er sich.

Das Team Mensch bekommt nun einen Auftrag. Es soll fruchtbar sein – ganz naheliegend natürlich, indem es Kinder zeugt. Weiter gefasst könnte man sagen, dass sie das vermehren sollen, was ihnen anvertraut ist. Und es

bekommt den Auftrag als Team den von Gott geschenkten Raum zu betreten, verantwortlich zu bearbeiten, zu gestalten und zu bewahren – eine Management- und Führungsaufgabe, würde man heute wohl sagen. Und es fällt auf: Von einer speziellen Rollen- oder Aufgabenverteilung ist dabei nicht die Rede.

## Die Rippe als Aushilfe?

„Aber ... da gibt es doch noch die andere Erzählung mit der Rippe und der Gehilfin!“, mag jemand einwenden. Das klingt doch nicht nach Team-Mitgliedern auf Augenhöhe! Wenn wir genau hinschauen, dann ist hier in der Tradition einiges schräg geworden. Denn auch diese Erzählung drückt genau den gleichen Team-Gedanken mit anderen Bildern aus.<sup>1</sup>



Es ist wohl eher nicht so wie auf manchen alten Bildern zu sehen, dass ein „kompletter“ Mann einschläft und dann mit einer kleinen Narbe wieder aufwacht.

Lesen wir genau, ist es eher so, dass bis zu dieser Stelle nur von „Mensch“ allgemein gesprochen wird. Man könnte es daher auch so verstehen, dass Gott von einem Ur-Menschen etwas wegnimmt und daraus einen zweiten Menschen-Teil formt. Erst dann kommt die geschlechtliche Polarität zum Tragen und erst dann heißen sie „isch“ und „ischah“ – Team „Mann und Frau“.

Das hebräische Wort, das mit Rippe übersetzt wird, wird in der hebräischen Bibel sonst im Zusammenhang mit Gebäuden wie der Stiftshütte und dem Tempel verwendet. Es soll ausdrücken, dass zwei Teile genau baugleich sind und sich gegenüberliegen, wie zum Beispiel zwei Flügeltüren. Es müsste statt „Rippe“ also besser mit „Seite“ übersetzt werden. Auch da könnte man sich vorstellen, dass Gott eine ganze Körperhälfte von dem ersten ungeschlechtlichen Menschen nimmt und dann einen männlichen und einen weiblichen Menschen-Teil „baut“.

■ Fortsetzung auf Seite 8

<sup>1</sup>Vgl. dazu Frauke Bielefeldt, Die Sache mit der Rippe. Die himmlische Idee von den Geschlechtern, Asslar-München, 2007.



Schließlich die „Gehilfin“: Keine Lückenfüller, wo gerade Not am Mann ist. Es ist eine „Hilfe, die ihm entspricht.“ Mit dem Bild der Flügeltüren kann man sich das gut vorstellen: Hilfe zu sein, bedeutet hier, echtes Gegenüber zu sein. Und tatsächlich steckt in dem hebräischen Begriff keinerlei Abwertung. Im Gegenteil: Dieses Wort wird auch gebraucht, wenn ein Mensch zu Gott betet: „Du bist meine Hilfe!“ Oder wenn ein König seine Verbündeten um Verstärkung seiner Truppen bittet, weil sein Heer dem Feind zahlenmäßig unterlegen ist. In beiden Situationen kann man nicht gerade behaupten, dass die helfende Position geringgeschätzt werden würde. Sie ist vielmehr Hilfe zum Überleben.

## Misstrauen zersetzt das Team



Am Anfang war das Team. Aber es wurde bald von dem größten Feind eines jeden Teams, dem Misstrauen, angegriffen. Wenn das passiert, dann beginnen Menschen sich über Menschen zu erheben und zu herrschen. Für das Miteinander von Mann und Frau, der engsten menschlichen Beziehung, wird dies beispielhaft

beschrieben: Aus einem Miteinander auf Augenhöhe wird eine Hierarchie, bei der der Mann die Oberhand gewinnt und über die Frau herrscht.

Das Wort, das hier für „herrschen“ verwendet wird, ist ein anderes als in 1. Mose 3,15b, wo es um die verwaltende Herrschaft des Menschen geht. Hier wird ein Wort benutzt, das an anderen Stellen verwendet wird für machtvolles Beherrschen von Aufsehern und Obrigkeitspersonen, von Herrschern über Länder und auch für Tyrannen, die mit Gewalt und Unterdrückung über Israel herrschen (Jes 49,7; 52,5).

## Jesus und die Frauen

Dieses Machtgefälle wurde zu einer Verstrickung, die sich durch alle Zeiten durchgezogen hat. Fromme Juden zur Zeit Jesu waren überzeugt: „Das Weib ist in jeder Hinsicht geringer als der Mann.“<sup>2</sup> – „Die Frau braucht in der Thora

nicht unterwiesen zu werden, sie ist untauglich zur Zeugnisablegung, ihre Worte sind wenig zuverlässig.“<sup>3</sup> Deshalb beten sie: „Gesprochen sei Gott, daß er mich nicht als Nichtisraeliten, als Weib und als Unwissenden geschaffen hat.“<sup>4</sup>

Auf diesem Hintergrund ist das Verhalten von Jesus gegenüber den Frauen in jeder Hinsicht revolutionär: Frauen dürfen mit ihm und seinen Jüngern durchs Land reisen und sogar mit ihrem Vermögen für den Lebensunterhalt der Männer aufkommen. Frauen dürfen selbst Schülerinnen sein. Dabei galt damals: Wer in die Schule eines Rabbinen geht, darf danach selbstverständlich auch selbst lehren. In der Erzählung in Johannes 4 reiht sich gleich ein Tabubruch an den nächsten: Jesus unterhält sich allein mit einer Frau. Sie ist Ausländerin, fremdgläubig und gilt als Prostituierte. Und mit dieser Frau führt Jesus eine theologische Diskussion. Der Evangelist unterstreicht dieses revolutionäre Verhalten Jesu dadurch, dass es das längste Gespräch mit einer Einzelperson ist, das uns überhaupt von Jesus übermittelt ist. Und damit noch nicht genug: Nach der Erzählung von Johannes offenbart sich Jesus in diesem Gespräch (nicht etwa in dem vorhergehenden Gespräch mit dem Gelehrten Nikodemus) erstmals als Christus.

Schließlich: Während als erste Folge der zerrütteten Welt beschrieben wird, wie das Miteinander zwischen Mann und Frau aus dem Gleichgewicht geraten ist, so unterstreicht Jesus als allererstes nach der Auferstehung die Wiederherstellung des Verhältnisses zwischen den Geschlechtern: Er setzt Frauen als Zeuginnen ein und beauftragt sie, den Aposteln das Evangelium zu verkündigen.

Für mich ist heute klar: Jesus ist gekommen, um Misstrauen in Vertrauen zu verwandeln – zwischen Mensch und Gott und innerhalb vom Team Mensch. Und es ist unser Auftrag, dass wir der Welt darin ein Zeugnis sein sollen, dass wir im Team Gottes Wesen widerspiegeln.



Corinna Schubert ist Pfarrerin in der Julius-von-Jan-Kirchengemeinde Lenningen, verheiratet und hat zwei Kinder. Sie engagiert sich im Netzwerk churchconvention und ist Fachfrau für Sketchnotes und Graphic Recording.



## Mutig ... meine Bestimmung leben!

Aber wie sieht diese Bestimmung aus? Wie finde ich meinen Platz? Und macht es einen Unterschied, ob ich als Mann oder Frau im Reich Gottes unterwegs bin? Fragen, die viele Frauen beschäftigen. Wobei „Reich Gottes“ mehr umfasst, als unsere konkreten „Ämter“ in der Gemeinde. Es ist der Horizont, die Lebenswirklichkeit, in die Jesus uns hineinstellt: unser Leben, Arbeit und Ruhen, Nachbarschaft und Freundschaft, Familie und Beruf – und auch die Gemeinde, zu der wir gehören. Wenn ich an die Generation unserer Mütter und Großmütter denke, hat sich vieles verändert in den letzten Jahren und Jahrzehnten. Aber bis heute gibt es Gemeinden und Gemeinschaften, in denen nicht der Team-Gedanke von Mann und Frau, sondern der Unterschied betont wird. Nun werden wir diese Frage nicht für alle lösen können. Ich merke aber, wie ich als Frau meinen Weg finden muss. Deshalb zwei persönliche Gedanken dazu:

### Erstens: Was beeinflusst mich, wie ich meine Bestimmung lebe?

- Geprägte Rollenbilder: So war es und so muss es immer weitergehen.
- Aktuelle Frauenbilder: Das muss ich vorweisen, um mithalten zu können. Familie, Beruf, Engagement, Elternbeirat, Nachbarschaft, Fitnessgruppe ...
- Maßgebende Vorbilder: Manche locken mich, und andere schrecken mich ab.
- Der Rahmen, den meine Gemeinde und Gemeinschaft für den Dienst von Frauen setzt, und in den meine Bestimmung passen muss.

### Zweitens: Was ich mir wünsche, ist ...

- ... ein Miteinander in gegenseitiger Wertschätzung von Männern und Frauen – aber auch von Frauen unter-

einander. Wie wäre es, wenn wir Frauen verschiedene Lebensentwürfe nicht mehr gegeneinander ausspielen müssen? Wenn wir nicht mehr aufteilen in „wertvoll“ – und „nicht so wichtig“, sondern jeder zugestehen, ihren Weg zu finden?

- ... dass wir uns dabei helfen, Gaben zu entdecken und zu fördern. Es entstehen Räume, für Frauen und Männer, in denen wir experimentieren dürfen. Der Druck verschwindet, als Frau besonders gut sein zu müssen, um mithalten zu können.
- ... dass wir uns als Ehepartner gegenseitig fördern! Was kann mein Partner gut, und wo bekommt das Raum im Reich Gottes? (Vermutlich ist es etwas, das wir je nach Lebensphase immer wieder einmal neu aushandeln.) Haben Sie Ihre Frau, Ihren Mann schon einmal gefragt: „Lebst du deine Bestimmung“?
- ... dass wir in unseren Leitungskreisen ganz gezielt den gemeinsamen Dienst von Männern und Frauen fördern. Es macht uns etwas aus, wenn wir keine Frauen finden, die mitleiten möchten.

Was wünschen Sie sich? Und wie können erste Schritte auf diesem Weg aussehen? Für die Lebensgestaltung von Frauen und Männern gibt es nicht den einen richtigen Weg. Aber wir helfen einander dabei, den eigenen Weg zu finden und mutig zu leben, was Gott in uns hineingelegt hat.



Christiane Rösel  
Landesreferentin für die Arbeit mit Erwachsenen,  
Schwerpunkt Frauen & kreative Verkündigung

<sup>2</sup> Josephus, Apion 2,24.

<sup>3</sup> Strack-Billerbeck, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch, 1954, IV 1226 ff.

<sup>4</sup> Strack-Billerbeck, a.a.O., III S. 611.

<sup>5</sup> So Roland Werner in einem Vortrag zum Thema.





© 2012/14 Dana Tentis auf Pixabay

### Gabi Häfele, Schulleiterin des Isolde-Kurz- Gymnasiums Reutlingen

„Nun hoffen wir halt, dass das mit den vielen Kindern auch klappt“, so die Vertreterin des Regierungspräsidiums bei meiner Einsetzung als Schulleiterin im Jahr 2015, als sie sich bei mir verabschiedet. Neben mir steht mein Kollege, bereits seit zwei Jahren Schulleiter des Nachbargymnasiums. Er hat fünf Kinder, ich vier. Er grinst. Nein, ihm wurde das vor zwei Jahren nicht gesagt ...

Um es kurz zu machen: Es klappt (echt gut). Ja, es gibt Herausforderungen. Das liegt vor allem an der Verschiedenheit der Aufgaben und der Tatsache, dass ich es mit so einer Fülle ganz unterschiedlicher Menschen zu tun habe. Aber genau das macht es ja auch spannend und bereichernd. Unsere Schule ist offen, kollegial, bunt, genauso aber zielstrebig und

konsequent, verlässlich organisiert. Wir lachen viel und feiern gerne: Geburtstage, Erfolge ... Wir tragen Trauriges gemeinsam. Aber ob das nun an „weiblicher“ Führung liegt oder einfach daran, dass jeder eben seine eigene Persönlichkeit hat? Vielleicht hängt es vielmehr mit einer grundsätzlichen Sichtweise zusammen, die sich im letzten Jahr an vielen Stellen bestätigt hat: Meckern und Verzagen, das nützt nichts! Wenn es so nicht geht, versuch' es anders – im Vertrauen auf Gottes Hilfe! Es gilt, in den Schwierigkeiten Herausforderungen zu sehen, die zu positiver Veränderung führen – auch langfristig, wenn Corona längst Geschichte sein wird!



Gabi Häfele, 48 Jahre, ist verheiratet mit Cornelius Häfele und hat vier Kinder zwischen 15 und 25.

# Leitungserfahrung

## Was Frauen in Leitungsfunktionen erleben



Sabine Kurtz,  
Landtagsabgeordnete,  
im Kurzinterview

Leiten Frauen anders?

„Auch unter Frauen ist die Bandbreite der verschiedenen Führungsstile groß. Auf soziale Kompetenzen legen Frauen tendenziell größeren Wert als Männer. Das prägt sie auch in Leitungspositionen. Oftmals sind sie kompromissorientiert, lassen Konflikte nicht eskalieren und sind offen für Beratung und Teamarbeit. Die persönliche Beziehungsebene gilt ihnen als bedeutsame Ergänzung der sachlichen Arbeitsebene.“

Gibt es so etwas wie „weibliche Politik“?

„Es gibt keine typisch weibliche Politik. Häufig jedoch interessieren sich Frauen weniger für Macht- als für Sachfragen. In die politische Debatte können Frauen Perspektiven aus anderen Erfahrungshorizonten und Lebensfeldern einbringen als Männer. Dadurch bereichern sie die Politik und tragen dazu bei, alle Facetten der Gesellschaft in die politische Willensbildung einfließen zu lassen.“

Wie würden Sie den Satz „Frauen in Leitungsverantwortung ...“ ergänzen?

... sind Vorbilder und können andere Frauen fördern und fordern.

Die Fragen stellte Christiane Rösel.

### Gertrud Dietrich - als Frau im Dienst bei den Apis

Zwei Tage vor ihrem Dienstbeginn, am 15. Juli 1964 hat Gertrud Dietrich ihren Führerschein gemacht und war dann gewissermaßen als „Reise-Schwester“ unterwegs im Bezirk Geislingen, Göppingen und Blaubeuren. „Gott hat viel Bewahrung geschenkt auf den vielen Fahrten“, meint sie heute rückblickend. In den acht Jahren hat sie insgesamt 30 Orte besucht, die meisten davon regelmäßig. Gemeinschaftsstunden wurden dort in den 1960er-Jahren überwiegend von Frauen besucht. Weitere Stationen ihres Dienstes waren der Schönblick und schließlich Stuttgart. „Die Frauen hörten zu. Wenn ich ihnen eine Frage gestellt habe, haben sie meistens nichts gesagt, dass war zu der Zeit so – das hat mich als junge Frau wirklich herausgefordert!“ Ein besonderes Schlüsselerlebnis war, als sie in eine Gemeinschaftsstunde kam und am Brüdertisch saßen der Pfarrer links und ein Bruder rechts. In der Mitte war ein freier Platz. Auf die Frage, ob sie denn heute die Stunde halten sollte, weil sie ihren Dienst doch nur vor Frauen gewohnt war, meinten die beiden: „Doch, doch, Sie sind doch sicher vorbereitet!“ Mit einem Stoßgeb



hat sie dann die Stunde gehalten. Das Selbstverständnis für den Dienst von Frauen ist gewachsen im Laufe der Jahre: „Ich habe mich gefreut, dass meine Nachfolgerin in Stuttgart ganz selbstverständlich Stunden für Männer und Frauen gehalten hat. Da hat sich etwas verändert. Das ist gut so und darüber freue ich mich.“ Gertrud Dietrich ist 82 Jahre und lebt bei ihrem Bruder in Sonnenbühl. In Genkingen besucht sie heute die kleine Gemeinschaft.

Das Gespräch führte Christiane Rösel.